

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 3 (1790)
Heft: 50

Artikel: Alte seltsame Stiftung : wegen einer Seite Speck
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 11ten Christmonats, 1790.

Nro. 50.

Alte seltsame Stiftung

wegen einer Seite Speck,

die an würdige Eheleute zu verschenken war.

Heute ist es so eben ein Jahr, mein lieber Hr F***, daß Sie mir in einer Abendgesellschaft die Anecdote von der Speckseite erzählten. So viel ich mich erinnere, hab ich Ihnen damals versprochen, über diesen so sonderbaren Gegenstand meine Gedanken niederzuschreiben. Nun läßt sich freylich ein ganzes Jahr lang ziemlich viel denken, besonders wenn man Muße und Gelegenheit hat, eine Sache mit allen Fünf Sinnen zu prüfen. Ich muß Ihnen in aller Wahrheit gestehen, daß mir diese Speckseite immer interessanter und wichtiger wurde, jemehr und reifer ich darüber nachdachte. Das erste, was mir dabei einfiel, war dies: Woher mag es wohl kommen, daß so wenige Menschen im Ehestande diejenige Wonne und Zufriedenheit finden, die sie meistens darin suchen? Liegt der Fehler am Mann, am Weibe, oder gar in der Natur der Sache selbst? Nicht wahr, dies sind alles sehr wichtige Fragen?

Die heutige Welt geht bey den wichtigsten Unternehmungen meistens zweckwidrig und ganz verkehrt zu Werke. Man verbindet nicht nach Herzensneigung Personen mit Personen, sondern Pferde und Wagen mit Pferden und Wagen, Dukaten mit harten Thalern, die Erbschaft eines reichen Onkels mit dem ansehnlichen Vermögen einer todreisen Tante. Aus lauter Liebe zu seiner Braut erkundiget sich der ehelustige Jüngling mit bedenklicher Mine, ob nicht irgend ein alter, geldgesegneter Pfarrer, oder so was in der Familie sey, dessen seliges Absterben zu einem traurigen Freudenfest Anlaß geben könnte. Einige verehelichen sich aus herzlichem Broddrang; das heist, man muß aus der Noth eine Tugend machen. Andere versparen dies heilige Geschäft bis ins überreife Alter; diese hetzathen leider! nicht um zu heirathen, sondern das Andenken derer zu begehen, die ehemals geheirathet haben, *pia recordatio!* Was Wunder also, daß man so wenige ganz vergnügte Eheleute findet! — Schau lieber Jüngling, ich will dir hier einen guten Rath geben. Liebe ist der Tonschlüssel des Herzens, womit wir unsere künftigen Ehestandstage zur Freudenmusik oder zum elenden Geklimper und Misvergnügen stimmen. Willst du nun dein ganzes Leben durch lieber die sanften Silbertöne einer Harfe, als das widrige Geklirr eines Hackbretts hören, so erlerne fruhzeitig brauchbare und nützliche Dinge, übe deine Verstands- und Körperskräfte fleißig, sey es in Künsten oder Wissenschaften, in einem Handwerk oder in der Handelschaft, damit du etwas rechtes verstehst, und im

Stand bist, dir einst dein Brod selbst zu verdienen,
ohne vom zufälligen Allmosen des Glückes zu leben.
Kannst du dies, so sieh dich um nach einer Gattin,
suche nicht Reichthum, sondern den verlohrnen Gro-
schen, such ihn in jedem Hause, und hast du ihn
gefunden; dann bitte deine Nachbaren zusammen, mach
Hochzeit, laß taufen, und glaube, du wirst glücklich
seyn. Wer gesund an Leib und Seele ist, hat alles
was er braucht. Man darf ja nur wissen, daß man
das Ueberflügige entbehren kann, so kommt man sehr
leicht aus. Was wollt ihr euch lang quälen mit er-
künstelten Gedürfnissen, mit fremden Lekerbissen, Klei-
dertrachten und Modefreuden? Zu was diese poeti-
schen Uebel, da man schon so viel in Prosa hat?

Bald hätt' ich im heiligen Eifer meine Speckseite
vergessen. So gehts halt, wenn ein armer Tropf
Andern Glückseligkeit vorpredigen will; aber was ma-
chen! man schwatzt ja so gern von dem, was man
nicht hat, daß oft die Sittenlehrer selbst auf der Kanzel
mit der Tugend und christlichen Gerechtigkeit kaum
fertig werden.

Lange hab ich hin und her studirt, verschiedene alte
Bücher nachgeschlagen, um nähere Auskunft über
diese Speckseitenstiftung zu erhalten. Endlich fiel mir
eine englische Urkunde in die Hand, wo ich mit höch-
ster Freude nicht nur den Ursprung von dieser milden
Bergabungsanstalt fand, sondern noch ein großes Re-
gister von all jenen Personen, die sich in aller Ehr-
furcht und Gezimmtheit um diese Speckseite gemeldet

haben. Die Sache verhielt sich so. Sir Philipp von Sommerville ward mit verschiedenen Erbgütern, alle in der Grafschaft Stafford gelegen, von den Grafen von Lancaster belehnt, und zwar unter folgender Bedingung. Obbesagter Sir Philipp soll in seiner Halle zu Wichenobre beständig eine Speckseite hangen haben, und selbe Jahr aus Jahr ein jedem Ehepaar, so darauf Anspruch macht, vorzeigen und übergeben; und zwar in folgender Form.

Sobald eine Parthen, die ein Jahr und ein Tag im heiligen Ehestand mit einander verlebt, sich beym Verwalter oder Thorwärter zu Wichenobre meldet, so soll derselbe ihnen einen Tag bestimmen, und ihnen zugleich andeuten, daß sie ihres Anspruchswegen zwey bewährte Zeugen mitbringen sollen. Hierauf ist ferner seine Pflicht, daß er alle Lehnslente besagter Herrschaft am veräumten Tag zusammen berusse, um die Dienste zu thun, die sie der Speckseite schuldig sind. An der bestimmten Stunde sollen alle und jede denjenigen, der die Speckseite begehrt, unter Trompeten und Pauken und andrer Musik an das Thor der Halle führen; wo dann unter die Begleiter Kränze und andere Eßwaaren ausgetheilt werden.

Nach dieser vorläufigen Feierlichkeit soll der Verwalter denjenigen, der die Speckseite in Persona verlangt, anfragen, ob er die zwey Zeugen mitgebracht? worauf er antworten muß; Hier sind Sie. Hernach soll er die Zeugen anhören, ob der Besagte ein Ehemann sey, und ob wirklich seit seiner Verheirathung

ein Jahr und ein Tag verstrichen? Wenn die Zeugen es eydlich bestätigen, daß es dem also sey, so wird die Speckseite herabgenommen, und auf ein halbes Viertel Weizen niedergelegt. Sodanne soll der obbesagte Aspirant die rechte Hand auf den Speck legen, und solcher Gestalt folgenden End ablegen.

„Höre mich, Sir Philipp von Somerville! Herr zu Wichenobre, Unterhalter und Geber dieser Speckseite, daß ich u. seit dem ich meine Frau B. geheirathet, und sie bey mir gehabt, und mit ihr geslebt habe, ein Jahr und einen Tag nach unsrer Hochzeit, sie nicht vertauschen wollte mit irgend einer andern, sie sey schöner oder häßlicher, reicher oder ärmer, vornehmer oder geringer; weder schlafend noch wachend, weder betrunknen noch nüchtern, kurz zu keiner Zeit. Und wenn die besagte B. noch ledig wäre, und ich auch, so wollt ich sie zu meiner Frau nehmen vor allen Weibern in der ganzen Welt, wer und wessen Standes sie auch seyn möchten. So wahr mir der Himmel helfe und alle Heiligen! und wenn ich falsch rede, so soll dies Fleisch und alles andere zu meinem Verderben werden.

Wenn nun dieser Schwur abgelegt, zugleich auch die Zeugen versichern, daß er die Wahrheit gesagt, so soll ihm ein halbes Viertel Weizen, ein großer Käse samt der Speckseite übergeben werden. Dieses alles ladet er sodann auf ein wohlgesatteltes Pferd, das nachher sein Eigenthum bleibt, und fährt damit im Jubel nach Hause. Die übrigen sollen ihn unter-

Bauken, Trompeten und andrer Musik bis an die Thürschwelle begleiten, wo sie ihn dann unter tausend Freudenbezeugungen verlassen. Nachher soll der Name dieses Siegers ins Herrschaftsprotokolle eingetragen, und alljährlich am St. Sylvesters Tag in der Kirche öffentlich abgelesen werden, und dies alles zum Nutz und Frommen der Eheleute, als ein nachahmungswürdiges Beyspiel in der ganzen Graffshaft Stafford.

Nun folgt das Register. Albert von Falstaff, und seine Geliebte Mathildis waren die ersten, die um die Speckseite anhielten. In all ihrer sanften Bescheidenheit steht sie da vor den Richtern, die züchtige Frau, und gelüstet nach der Speckseite mit ihren offnen Nasenlöchern, wie eine doppelröhrlige Jagdfinte nach einem fetten Wild. — —

Die Fortsetzung folgt nächstens.

Nachrichten.

Bei Hr. Martin Frölicher dem Metzger sind wieder angelangt und das ganze Jahr hindurch frisch zu haben, von den achtten, und schon lange bekannten helvetischen Nachtlichtern die Schachtel um 8 Bz. darin genugsame Dachte für ein Jahre lang sich befinden; und deren sonderheitlichen Eigenschafts wegen, daß so wenig Öl gebrauchen, und doch die längsten Nächte richtig durchbrennen, ihres gleichen bis dahin noch keine in Vorschau gekommen sind.

Der Finder von dem Buche, les Metamorphoses d'Ovide betitelt, beliebe sich im Berichtshause zu melden.